

Preußische Hufeisen oder Pariser Zickzack

Wann immer ich höre, dass unsere heimatkundlichen Geschichten – mittlerweile sind schon gut zwei Schock beisammen – interessierte und treue Leser finden, freut mich das sehr. Mitunter erreicht mich aus deren Kreis sogar ein Themenvorschlag. Was es denn mit den »Hufeisennummern« einiger Kötzschenbrodaer Straßen für eine Bewandnis habe, fragte kürzlich eine jung gebliebene Dame an. Der Terminus war mir ungewohnt, was er meint, jedoch schnell enträtselt: Üblicherweise geht man hierzu davon aus, dass Straßen eine (linke) Seite mit ungeraden und eine (rechte) mit geraden Hausnummern haben, die in derselben Richtung parallel fortschreiten. Auf ein gutes halbes Dutzend Straßen hier vor Ort – Altkötzschenbroda sowie die Bahnhof-, Elb-, Hain-, Neue, Ufer- und Vorwerkstraße – trifft dies jedoch nicht zu. Sie sind fortlaufend nummeriert – auf der einen Seite hin, auf der anderen her, was den bildlichen Hufeisen-Vergleich nahelegt. Auch die Fürstenhainer Straße, bis 1876 noch ein selbständiges Häuslerdörfchen, nur einen Steinwurf vom alten Kötzschenbroda entfernt, fällt in diese Kategorie.

Dass diese »Hufeisenstraßen« dicht beieinander liegen, ist kein Zufall. Sie bildeten den Nukleus des im 19. Jahrhundert rasch expandierenden Marktfleckens Kötzschenbroda und sind, wenn man so will, die ersten Straßen des Dorfes. Identifikationsnummern hatten die Grundstücke und Häuser natürlich schon lange und sogar mehrere. Die Bauerngüter, Gartenanlagen und Häuslergrundstücke waren von alters her listenmäßig erfasst, um die Eintreibung der Steuern und Abgaben zu erleichtern. Flurstücksnummern waren und sind unverzichtbar für die Dokumentation der Eigentumsverhältnisse. Mit der Errichtung öffentlicher Brandversicherungsanstalten – in Kursachsen seit 1729 – erhielt jedes Hausgrundstück zudem eine Brandkatasternummer, die solange quasi als Hausnummer taugte, wie das lokale Gemeinwesen noch halbwegs überschaubar war. Letzteres wurde seit 1850 jedoch immer schwieriger. Vor diesem Hintergrund entschloss sich der Kötzschenbrodaer Gemeinderat Ende 1862, die Ortsstraßen offiziell Namen und den Häusern in Verbindung damit neue Nummern zu geben.

Darüber, aus welchen Gründen und gegen welche Widerstände dies geschah, informiert Zeitgenosse Gustav Wilhelm Schubert in seiner »Chronik und Topographie der [...] Parochie Kötzschenbroda« (Dresden 1865). Wäre es für Einheimische damals schon schwer gewesen, sich die Besitzverhältnisse nach den Brandkatasternummern zu merken, die innerhalb der Gemarkung zuweilen weite Sprünge machten, »mußte es

natürlich den Fremden, insbesondere auch dem einzuquartierenden Militär, geradezu unmöglich fallen, diesen oder jenen Einwohner schnell oder überhaupt aufzufinden.« Diverse Dismembrationen und rege Bautätigkeit hatten dazu geführt, dass

ganze neue Straßenzüge unter dieselbe Katasternummer fielen, für die einzelnen Wohnhäuser durch Buchstaben ergänzt. Diesem Problem half die Kombination von Straßennamen und Hausnummer nun ab.

Warum man sich bei der Numerierung der mit neuen Namensschildern versehenen ersten »offiziellen« Straßen – »Hauptstraße« und »Markt« (heute zusammen Altkötzschenbroda), »Bahnhofs-Straße«, »Elb-Gäßchen« (seit 1876 -straße), »Hain-Straße«, »Neue Straße«, »Ufergasse« (seit 1897 -straße) und »Vorwerks-Straße« für das »Hufeisensystem« (auch das preußische genannt) entschied und nicht für das Orientierungs- (Zickzack-), auch sogenannte »Pariser System«, erwähnt Schubert nicht. Für diejenigen dieser ältesten Straßen, die separat weiterbestanden und reine Orts[teil]-straßen blieben, behielten die Hufeisennummern oder zumindest das Numerierungsprinzip über alle Umbenennungen hinweg bis heute ihre Gültigkeit. Anders bei der 1862 ebenfalls schon amtlich benannten »Meißner« und »Dresdner« (inzwischen Teil der Kötzschenbrodaer) Straße, die wie die Straßen »Am Gradsteig« (bald Gradsteg) und »Die Glanze« (letztere später aufgegangen in der heutigen Kötitzer und Fabrikstraße) über die Gemarkungsgrenzen hinausreichten und im Zuge der Eingemeindungen zum Teil mehrfach renumeriert wurden. Dass man bei allen jüngeren Straßen durchweg das »Pariser System« wählte, wird weniger mit antipreussischen Ressentiments als mit dem allgemeinen Usus zu tun gehabt haben; leichter fällt die Orientierung damit allemal. Die nostalgischen »Hufeisennummern« erinnern dagegen an eine Zeit, als noch jedes Kind wusste, was ein Schock, ein Dutzend und ein Hufeisen ist.

Ein Problem, mit dem Ortsunkundige, Post-, Zeitungs- und Paketbot*innen nicht nur in den »Hufeisenstraßen« weiterhin konfrontiert waren und sind, spricht G. W. Schubert schon vor 170 Jahren an: »Zu beklagen bleibt, daß noch viele sich nicht haben entschließen können, die neuen Hausnummern [...] anschlagen [sprich: deutlich sichtbar an Einfriedigung und/oder Fassade anbringen] zu lassen.« Seine Empfehlung: »Es dürfte an der Zeit sein, diesem nothwendiger Weise Zweifel und Irrungen im Gefolge habenden Unwesen baldigst ein lokalgerichtliches Ende zu machen«, ist damit gewissermaßen noch immer aktuell.

Frank Andert